

Werke, denen nicht allein die Person des Verfassers, sondern auch dessen Quellen und die Traditionen des Genres ihren Stempel aufgedrückt haben. Von den zuweilen zu bemerkenden Fehlern seien abschließend noch vier korrigiert. Kurland ist heute ein Teil Lettlands (S. 11). Die Aussagen Paul Johansens über die angebliche estnische Herkunft Balthasar Russows stellen in der Tat lediglich eine „Indizienkette“ (S. 57) dar, weshalb sie eben kaum wahrscheinlich sind.² Sulev Vah tre hat überzeugend dargelegt, dass die Behauptung, Dionysius Fabricius sei Jesuit gewesen, grundlos ist.³ Es ist sicher auch unzutreffend, das ganze mittelalterliche Livland mit dem Gebiet des Deutschen Ordens gleichzusetzen (S. 183).

ANTI SELART

Från Nyens skans till Nya Sverige: språken i det Svenska Riket under 1600-talet [Von Nyenschantz bis Neuschweden: Die Sprachen im Schwedischen Reich im 17. Jahrhundert] (Kungl. Vitterhets historie och antikvitets akademien, Konferenser, 78). Hrsg. von Bo ANDERSSON und RAIMO RAAG. Kungl. Vitterhets historie och antikvitets akademien. Stockholm 2012. 376 S. ISBN 9789174024098.

Anfang 2007 fand am Institut für moderne Sprachen der Universität Uppsala ein internationales Symposium über die Sprachen im Schwedischen Reich im 17. Jahrhundert statt. Mit einiger Verzögerung sind die Beiträge des Symposiums nun von Bo Andersson und Raimo Raag publiziert worden. 18 Wissenschaftler stellen zahlreiche Sprachen vor: Schwedisch (Gun Widmark), Dänisch und Schwedisch in Schonen (Stig Örjan Ohlsson), Gotländisch (Lars Wollin), Samisch (Lars-Gunnar Larsson), Finnisch (Erling Wande), Latein (Hans Helander), Deutsch (Bo Andersson), Niederländisch (Ingrid Wikén Bonde), Französisch (Sigbrit Swahn), Englisch (Daniel Ogden), Karelisch (Tapani Lehtinen), Estnisch (Raimo Raag), Wotisch und Ischorisch (Virve Raag), Lettisch (Pēteris Vanags), Livisch (Riho Grünthal), Russisch (Ulla Birgegård) und Polnisch (Lennart Larsson). Kim-Eric Williams behandelt die Sprachkontakte

² JÜRI KIVIMÄE: Uurimus Balthasar Russowist ja tema kroonikast [Untersuchung zu Balthasar Russow und seiner Chronik], in: Keel ja Kirjandus 1999, Nr. 4, S. 285-289; ENN TARVEL: Russowi kroonikast [Über Russows Chronik], in: Tuna. Ajalookultuuri ajakiri 1999, Nr. 1, S. 144-146.

³ SULEV VAHTRE: Dionysius Fabriciuse Liivimaa kroonika [Die Livländische Chronik von Dionysius Fabricius], in: Ajalooline Ajakiri 2007, Nr. 1, S. 3-21, hier S. 19.

der Schweden in Neuschweden, der Kolonie auf der anderen Seite des Atlantiks. Darüber hinaus beinhaltet der Band zwei allgemeinere Texte: Stig Strömholm behandelt Sprache und Kultur im schwedischen Reich im 17. Jahrhundert und Aleksander Loit gibt einen Überblick über die Geschichte Schwedens und seiner Provinzen während der Großmachtzeit.

Das Schwedische Reich, das 1561 die Grenzen seines Kerngebiets überschritt und im Laufe des folgenden Jahrhunderts die Ostseeprovinzen, einige norddeutsche Regionen und den südlichen Teil der skandinavischen Halbinsel unter seine Macht brachte, gewann durch diese Expansion neue Untertanen, aber auch eine neue sprachliche und kulturelle Vielfalt. Schweden wurde ein polyglottes Reich, dessen vielsprachige Untertanen idealerweise durch ihre Loyalität gegenüber dem Monarchen miteinander verbunden waren. Ein weiteres Bindeglied war für den größten Teil der Bevölkerung der evangelisch-lutherische Glaube – eine Ausnahme bildeten nur die russisch-orthodoxen östlichen Gebiete des Reiches. In Betracht zu ziehen sind auch die militärischen, administrativen und wirtschaftlichen Faktoren, die das Reich effektiv zusammenhielten. Lässt man Schonen einmal beiseite, kümmerte sich Schweden jedoch zumindest im 17. Jahrhundert kaum um die sprachliche Einheit. Selbstverständlich war Schwedisch die Hauptsprache, doch wurden die anderen Sprachen toleriert und darüber hinaus zur sozialen Disziplinierung, zur Übermittlung des Regierungswillens sowie zur Verkündigung des göttlichen Wortes und zur Seelsorge eingesetzt.

Andersson und Raag beschränken sich jedoch nicht nur auf die von schwedischen Untertanen gesprochenen Sprachen. Sie beziehen auch solche mit ein, deren Sprecher einen wesentlichen wirtschaftlichen oder kulturellen Einfluss auf Schwedens Gesellschaft hatten. Die verschiedenen Sprachen hatten im schwedischen Großreich nicht viel Kontakt untereinander; die Mehrzahl der Gemeinden war einsprachig, obwohl es auch Menschen und Gruppen gab, die zwei, drei oder mehrere Sprachen beherrschten. Deren Mehrsprachigkeit hatte mit der familiären Herkunft zu tun oder aber mit wirtschaftlichen, kulturellen oder anderen Interessen; manche wohnten an den Grenzen der diversen Sprachgebiete. Es gab auch innerhalb einer jeden Sprache mehrere Dialekte, Mundarten und Varianten, welche die Kommunikation erschwerten. Eine solche Sprachenvielfalt war jedoch zu dieser Zeit auch in anderen europäischen Staaten eine übliche Erscheinung.

Da die Autorinnen und Autoren des Bandes meistens Sprachwissenschaftler sind, ist man positiv überrascht, dass das Thema nicht ausschließlich vom philologischen und sprachhistorischen Standpunkt her behandelt wird. Auf die rein philologischen Entwicklungen der Sprachen wird oft nicht einmal eingegangen. Offenbar herrschte bei der Abfassung der Beiträge eine recht große Handlungsfreiheit, weshalb diese sehr unterschiedlich strukturiert sind. Wahrscheinlich wäre es auch schwer gewesen,

einheitliche, verbindliche Vorgaben für jeden einzelnen Beitrag zu formulieren. Allgemein wurde versucht, den durch den sozialen Status, die politische Rolle und die wirtschaftliche Position der Sprecher einer jeweiligen Sprache bedingten praktischen Sprachgebrauch zu charakterisieren und die Errungenschaften auf dem Gebiet der Schriftsprache vorzustellen. Deshalb hätten vielleicht auch im Titel des Bandes die Sprecher anstatt der Sprachen eine Hervorhebung verdient gehabt. Weitere Grenzen wurden aufgrund der Konzentration auf nur ein Jahrhundert gezogen. Manche Beiträge halten diese vorgegebenen zeitlichen Schranken ein, während andere sich durchaus Exkurse in frühere bzw. spätere Zeiten erlauben.

Das Schwedische wird hauptsächlich vom Standpunkt der Gestaltung einer einheitlichen normativen Sprache behandelt: Wie entwickelte sich aus der Hofsprache nach und nach die Sprache der Beamten und Geistlichen und schließlich die Alltagssprache, wobei sich diese einheitliche Sprache vor dem Hintergrund der dialektalen Vielfalt herausbildete. Die speziellen Sprachen z.B. der Kanzleibeamten, Militärpersonen, Geistlichen und Juristen kamen noch hinzu. Erstaunlicherweise wird die Rolle der Bibel bzw. anderer geistlicher Texte im Entwicklungsprozess des Schwedischen übergangen, auch wenn die Rolle der Pastoren als Vermittler für die Anweisungen der Regierung durchaus hervorgehoben wird. Denn so gelangte das in der Hauptstadt gebräuchliche Schwedisch in die Landgemeinden, in denen Dialekte vorherrschten.

Die Entwicklung des Dänischen in Schonen wird im Rahmen der schwedischen Regionalpolitik und der Schwedisierungsstrategien vorgestellt. Das Niederländische wird über die wirtschaftlichen Aktivitäten der Niederländer charakterisiert. Der Beitrag über das Englische betont die kulturellen und akademischen Kontakte, obwohl den Engländern in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auch in der urbanen Wirtschaft, vor allem im Handel, große Bedeutung zukam. Man hätte auch erwähnen können, dass es in Narva eine anglikanische Gemeinde gab. In Bezug auf das Deutsche geht es vor allem um dessen Status als *lingua franca* (neben Latein) sowohl in Schweden als auch in Europa in den höheren Schichten der Gesellschaft sowie unter der Stadtbevölkerung, aber auch um die deutschen Lehnwörter im Schwedischen oder die Bedeutung der deutschen Poesie. Darüber hinaus lagen deutschsprachige Provinzen auf dem Gebiet Schwedens, und viele Deutsche ließen sich als Militär-, Verwaltungs-, Kultur- und Wirtschaftsexperten vor allem in der Hauptstadt Stockholm nieder. Dadurch kam dem Deutschen immer mehr an Bedeutung zu. Das Russische war im schwedischen Reich demgegenüber eher marginal und wurde vor allem in zwei Bereichen benutzt. Erstens waren in Ingermanland und Kexholms län ethnische Russen schwedische Untertanen, und ostseefinnische Völker orthodoxen Glaubens besuchten russische Gottesdienste. Zweitens gab es russische Dolmetscher im Staatsdienst sowie Slawistik-Experten, welche das Russische studierten, Wörterbücher zusammenstellten und russische

Literaturdenkmäler sammelten. Latein verband zwar keine breiten Volksschichten, war aber nach wie vor die wichtigste Sprache der Bildung, Wissenschaft, Literatur und Diplomatie. In gewissen Bereichen, wie z.B. in der Theologie und der Staatswissenschaft, war es weiterhin einfacher, sich auf Latein auszudrücken, weil sich im Laufe der Zeit eine allen Experten verständliche Fachsprache herausgebildet hatte.

Eine Gruppe für sich bildeten im schwedischen Großreich die ostseefinnischen Sprachen und deren Sprecher – die Finnen, Karelier, Ischoren, Woten, Liven und Esten. Die gleiche gesellschaftliche Position hatten auch die Letten. In der günstigsten Lage befand sich selbstverständlich das Finnische, weil Finnland staatsrechtlich dem Mutterland gleichgestellt war. Die Verwendungsbereiche des Finnischen einerseits und des Estnischen und Lettischen andererseits stimmten größtenteils überein: Geistliche Texte wurden übersetzt und gedruckt, Lesefibeln für die Volksschulen verfasst, doch waren diese Sprachen der Minderheiten auch z.B. in der Armee in Gebrauch. In Finnland fanden diese Entwicklungen jedoch früher statt als im estnischen oder lettischen Sprachraum. Darüber hinaus war das Finnische neben dem Schwedischen als Verwaltungssprache in Gebrauch; junge Finnen hatten die Möglichkeit, an den Universitäten zu studieren, und konnten zu Hochschullehrern und Professoren aufsteigen, ganz zu schweigen von anderen angesehenen Ämtern, wie beispielsweise dem des Geistlichen. Esten und Letten blieben diese Sphären weitgehend verschlossen. In Bezug auf die kleineren ostseefinnischen Völker waren für Schweden in erster Linie ihre Konvertierung zum Luthertum sowie die lutherische Seelsorge von Belang. Diese Völker selbst dürften keine Loyalität gegenüber dem schwedischen Staat empfunden und eine größere Nähe zu den Glaubensgenossen in Russland gespürt haben, was sich in einer umfangreichen Migration äußerte. Die verödeten Dörfer in Ingermanland und Kexholms län wurden mit neuen Einwohnern aus Savo und anderen Gebieten Finnlands kolonisiert. Da die Bevölkerung von Ingermanland und Kexholms län im anzuzeigenden Band vorwiegend aus der schwedischen Perspektive gesehen wird, wäre es durchaus wünschenswert gewesen, auch die russische Einstellung zu den nach dem Frieden von Stolbovo auf schwedischem Gebiet gebliebenen Glaubensgenossen zu behandeln. Laut Konstantin Žukov fanden die Migranten im Russländischen Reich keinen besonders freundlichen Empfang.¹ Dort wurden sie vor allem aus wirtschaftlichen Erwägungen und nicht aus Glaubensgründen aufgenommen.

Das Thema des Estnischen, die Analyse der Rahmen seines Gebrauchs im 17. Jahrhundert, lässt sich auf etwa zwanzig Seiten kaum erschöpfend

¹ Константин Жуков: История Невского края (с древнейших времён до конца XVIII века). Книга для учителя [Geschichte des Neva-Gebietes (von den ältesten Zeiten bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Buch für den Lehrer], Санкт-Петербург 2010.

behandeln. Raag bietet trotzdem einen ziemlich ausführlichen Überblick über das estnische Sprachgebiet und dessen territorial-administrativen Aufbau, die Größe der Bevölkerung und die anderen ethnischen Gruppen, die dort lebten, aber auch über das Verhältnis zwischen den baltischen Deutschen und der schwedischen Regierung. Auch werden die in Ingermanland und Russland lebenden Esten erwähnt, ohne jedoch zu präzisieren, ob es auch estnische Kirchengemeinden auf der anderen Seite des Narva-Flusses gab, und ob sich dort die lutherische oder die orthodoxe Kirche um deren religiöses Leben kümmerte. Einer gründlichen Behandlung wird der Verfasser einer estnischen Grammatik (1660) und Bibelübersetzer Heinrich Göseken unterzogen. Dabei kommen auch dessen Argumente zur Sprache, warum es nützlich und notwendig sei, das Estnische zu studieren. Die die Auseinandersetzungen über die estnische Schriftsprache am Ende des 17. Jahrhunderts werden indes nicht erwähnt, obgleich dieses Thema Raag keineswegs fremd ist, hat er doch z.B. die damaligen Orthografiediskussionen in Schweden und Estland vergleichend behandelt.² Auch liegt zu den Diskussionen über die estnische Sprache eine spezielle Dokumentensammlung vor.³ Auf die Tätigkeit des Spracherneuerers und Förderers der Volksschulen Bengt Gottfried Forselius wird ebenfalls nicht eingegangen, während Ernst Glücks Verdienste um die lettische Sprache und Förderung der Volksbildung in Vanags Beitrag über die lettische Sprache hervorgehoben werden.

Während die Esten den größten Teil des 17. Jahrhunderts über schwedische Untertanen und im estnischen Sprachgebiet zwei Schriftsprachen in Gebrauch waren, blieben die Lettisch-Sprecher unter drei Obrigkeiten aufgeteilt: Schweden in Livland, Polen-Litauen in Lettgallen und das Herzogtum Kurland. Für die Obrigkeiten war das Lettische für die Umsetzung ihrer Ambitionen, die soziale Disziplinierung der Bevölkerung sowie für die Verbreitung des göttlichen Wortes von Bedeutung. Konfessionell teilten sich die Letten in Katholiken und Lutheraner. Dies alles spiegelt sich in den lettischen Sprachdenkmälern, die Vanags recht detailliert schildert. Diese Entwicklungen fanden im estnischen und lettischen Sprachgebiet parallel statt. Häufig wurden zur selben Zeit dieselben Bücher gedruckt, wie z.B. der katholische Katechismus von 1585 oder die „Agenda Parva“ (Braunsberg 1622), die den lettischen und den estnischen Text beinhaltet.

² RAIMO RAAG: Keelevaidlused Läänemere ida- ja läänekaldal 17. sajandi lõpus [Diskussionen um die Sprache am Ost- und Westufer der Ostsee am Ende des 17. Jahrhunderts], in: Läänemere rahvaste kirjakeelte ajaloo, Tartu 1995 (Tartu Ülikooli eesti keele õppetooli toimetised, 1), S. 145-163.

³ Piiblikonverentsid ja keelevaidlused. Põhjaeestikeelse Piibli tõlkimise ajaloo (1686–1690). Allikapublikatsioon [Bibelkonferenzen und Sprachstreitigkeiten. Quellen zur Geschichte der Übersetzung der Bibel ins Revallestnische (1686–1690)], hrsg. von LEINO PAHTMA und KAI TAFENAU, Tartu 2003.

Leider sind Raags und Vanags Texte nicht parallel aufgebaut, so dass auf diese Zusammenhänge nicht eingegangen wird.⁴

Es seien noch einige allgemeinere Fragen erwähnt. Sowohl im Vorwort des Bandes als auch in einigen Artikeln wird der Eindruck erweckt, als hätten die diversen Sprachen im schwedischen Großreich problemlos nebeneinander existiert. Das mag vielleicht für die Sprachen an sich stimmen, doch sieht es anderes aus, wenn wir ihre Sprecher miteinbeziehen. Die Spannungen unter diesen hatten ihren Ursprung in den sozialen Beziehungen; die verschiedenen Bereiche und Sphären des gesellschaftlichen Lebens waren auf Grund des sozialen Status verteilt. Die Rolle des Schwedischen in verschiedenen Teilen des Staates hätte einer ausführlicheren Erörterung bedurft. Der Standpunkt des ersten livländischen Generalgouverneurs, Johan Skytte, *unus rex, una lex et grex unus* (ein König, ein Gesetz und ein Volk) wird im Grunde auch nicht weiter diskutiert. Bekanntlich wurde dieser Wahlspruch während der Alleinherrschaft Karls XI. wieder aktuell, als damit begonnen wurde, auch die Ostseeprovinzen wenigstens administrativ zu „schwedisieren“. Aufgrund des Ausbruchs des Großen Nordischen Krieges wissen wir jedoch nicht, wie sich dieser Prozess weiterentwickelt hätte. Wäre als Nächstes die sprachliche „Schwedisierung“ vorgenommen worden wie in Schonen, Blekinge und Halland? Dank der sprachlichen und territorialen Nähe war es dort leichter für die Schweden, sich gegen die Dänen durchzusetzen. Für Schonen lag Schweden in jedem Fall näher als Dänemark. Die Ostseeprovinzen waren weit entfernt, sprachlich und kulturell anders; auf den ersten Blick könnte auch ihr Rechtssystem, das sich von dem des Mutterlands unterschied, als Behinderung empfunden werden. Die Regierung hatte es nicht leicht, sich östlich der Ostsee durchzusetzen und sah sich zur Vorsicht gezwungen. Zuerst wurde die administrative Angleichung vorgenommen, weshalb das schwedische Recht in den Provinzen eingeführt werden sollte. So fand an der *Academia Gustavo-Carolina* in Pernau der Juraunterricht anstatt auf Latein auf Schwedisch statt. Schließlich wurde u.a. auch den Ritterschaften von Livland und Ösel ihr Mitspracherecht bei der Verwaltung der Provinzen genommen.

Man kann es zusammenfassend nur begrüßen, dass ein derartig breites Themenfeld wie das der Sprachen im Schwedischen Reich in Form eines Sammelbandes behandelt worden ist. Dieser bietet Interessenten einen ersten Überblick über die Stellung, Bedeutung und Rolle der verschiedenen Sprachen und deren Sprecher zur Großmachtzeit sowie über die damals publizierten Druckschriften und andere schriftliche Denkmäler. Zugleich bieten die Artikel wenig neue Erkenntnisse und stellen in erster Linie den bisherigen Forschungsstand dar. Allerdings ist zuweilen die benutzte Literatur nicht mehr auf dem neuesten Stand, auch gibt es hin

⁴ Hierzu vgl. *Common Roots of the Latvian and Estonian Literary Languages*, hrsg. von KRISTIINA ROSS und PĒTERIS VANAGS, Frankfurt am Main 2008.

und wieder faktische Fehler. Eine abschließende zusammenfassende Analyse wäre ebenfalls hilfreich gewesen.

ENN KÜNG

JOHANNES BOBROWSKI: *Pruzzische Vokabeln. An Old Prussian Glossary* (Otago German Studies, 25). Hrsg. von KRISTINA BRAZAITIS. University of Otago. Dunedin (New Zealand) 2010. 373 S. ISBN 9780958271653.

Das hier zu besprechende Werk schließt eine Lücke in der Literaturwissenschaft und der Linguistik, was mit Dankbarkeit zur Kenntnis zu nehmen ist. Kristina Brazaitis hat das von Johannes Bobrowski (1917–1965) zusammengestellte handschriftliche Wörterbuch der altpreußischen Vokabeln erstmals veröffentlicht¹ und eine ausführliche wissenschaftliche Analyse vorgelegt. Die Verfasserin selbst will mit ihrer Studie das Interesse an der preußischen Sprache und Kultur wiedererwecken (S. 354). Vor allem werden Geisteswissenschaftler von dieser Arbeit profitieren: Linguisten, da die akribische Analyse die bisherigen Forschungen zum Altpreußischen ergänzt, und Literaturforscher, denen das Werk ein vollständigeres Bild der für Bobrowski wesentlichen Themenkreise ermöglicht. Insgesamt werden sich hoffentlich weitere Forschungen hieraus ergeben (S. 49). Unseres Erachtens ist es besonders aktuell und zeitgemäß, dass neben den linguistischen Aspekten auch die Beziehung des deutschen Autors zum Altpreußischen (und zum Baltischen) in den Fokus gerät. Brazaitis gilt bereits seit Jahrzehnten als gute Bobrowski-Kennerin. In ihrer Beziehung zum Baltischen, d.h. dem Litauischen, gibt es eine autobiografische Parallele zum Leben Bobrowskis, der wie die Autorin die Heimat verloren hat. Als gebürtige Litauerin ließ sich Brazaitis nach dem Zweiten Weltkrieg in Australien nieder und promovierte in Heidelberg.

In ihrer neuen Arbeit bietet sie einen frischen Blick auf Bobrowski, indem sie ihn mit dem Klassiker der litauischen Literatur Kristijonas Donelaitis in Verbindung bringt. Dabei räumt sie dem Roman Bobrowskis „Litauische Claviere“ viel Platz ein, der die deutsch-litauische Koexistenz im Memelgebiet 1936 schildert und die historische Figur Donelaitis' auftreten

¹ Das handschriftliche Original dieses Wörterbuchs altpreußischer Vokabeln mit den beigelegten deutschen Entsprechungen wird im Deutschen Literaturarchiv Marbach aufbewahrt; in die sechsbändige Gesamtausgabe der Werke Bobrowskis wurde es nicht aufgenommen.